

EDWARD LEE

MONSTER-
SPERMA



Aus dem Amerikanischen von Michael Krug

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Going Monstering*
erschien 2009 im Verlag Bloodletting Press.
Copyright © 2009 by Edward Lee

1. Auflage August 2014
Copyright © dieser Ausgabe 2014 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Dorian Cleavenger – www.dorianart.com
Alle Rechte vorbehalten

»Ihr Mädels möchtet doch bestimmt Kaffee, oder?«, sagte Kezzy. Sie kam mit der Kanne und ihrem breiten, strahlenden, falschen Lächeln um den Tisch herum. Einem Lächeln, das ich noch gut kennenlernen sollte.

»Oh ja, vielen Dank, Miss Kezzy!«, antwortete die Hungerharke. Sie hieß Mercy Dexter und war so was von mager, dass ich echt nicht wusste, wie sie ihre Klamotten kaufte. Dünn wäre ich ja auch gern, aber doch nicht so scheißdürr wie sie, igitt. Wir hatten schnell mitbekommen, dass sie eine dieser beknackten, bibeltreuen Jesus-Tussis war, und sie trug auch noch genau das gleiche große Kreuz wie Ozzy Osbourne. Wir drei waren allesamt Sonderlinge, aber Mercy Dexter konnte man getrost einen Supersonderling nennen. Rabenschwarzes Haar, Topfschnitt, kreuzbrav. Die Art von Mädchen, das ein Schriftsteller als ›Mauerblümchen‹ oder ›Bücherwurm‹ bezeichnen würde, weil er keinen Bock hat, sich einen besseren Ausdruck zu überlegen.

»Ich nehme auch einen, Miss Kezzy«, sagte die zweite ›Mitgliedschaftsanwärterin‹, Hannah Bowen. Ich kannte sie von der Einführungsveranstaltung vor einigen Monaten. Sie war einigermaßen in Ordnung – ein bisschen großkotzig vielleicht, weil ihre Eltern reich waren, aber verdammt, wir hatten alle reiche Eltern. Wie sonst hätten wir ein privates Mädchencollege besuchen können? An Hannah gefiel mir, dass ihre Brille noch bescheuerter aussah als meine, ihr wisst schon, Gläser so dick wie ein Flaschenboden. Aber noch besser gefiel mir, dass sie sogar mehr wog als ich.

Ich lag bei knapp 90 Kilo, verteilt auf eine Körpergröße von 1,62. Hannah wog über 100 Kilo. Gemein war nur, dass sie nicht so fett *aussah*, weil sie fast 1,80 groß war. Hinter ihrem Rücken nannten die Jungs sie »Bigfoot«. »Ich war schon immer ein Kaffeetrinker«, verkündete sie, als wäre das etwas ganz Tolles.

Dann schwenkte Kezzy ihr falsches Lächeln zu mir weiter, richtete es wie den Lichtstrahl einer Taschenlampe auf mein Gesicht. »Und du, Ann?«

»Ann«, das bin ich, Ann White. Ich bin fett, uninteressant und meistens mies drauf. Ungelogen, ist eine Tatsache. Ich kiffe und saufe zu viel und bin mit 19 so unmotiviert wie eine alte Glucke auf dem Sterbebett. Wenn ich sitze, wirft mein Bauch sechs unterarmdicke Fleischwülste – echt, ich habe nachgezählt. Auf der Straße meinte ein Typ mal zu mir, den ich nie zuvor gesehen hatte: »Hey, Baby, ich wusste gar nicht, dass es auch Jeans für Elefanten gibt.« Einfach so, aus heiterem Himmel. Ein anderes Mal hatte ich doch tatsächlich ein Date, und während wir rummachten, knöpfte der Bursche meine Bluse auf und fing an zu lachen, als er meine Titten sah. Der Wichser kriegte sich gar nicht mehr ein. »Tut mir leid, Ann, ich kann nicht anders!«, stieß er prustend hervor. »Es ist nur so ... deine Möpfe sehen echt lächerlich aus!« Was soll man da sagen, hm? Ich habe ihm trotzdem einen geblasen, weil er Gras dabei hatte. Das sollte euch eine Ahnung davon geben, wie abgefuckt ich bin. Ach ja, und meine Haare? Die sehen aus, als hätte ich in eine Steckdose gefasst, und die Farbe ist ... Habt ihr je einen entlaufenen weißen Pudel gesehen, der nach einigen Wochen völlig verdreckt nach Hause zurückkehrt? So in etwa sieht meine Haarfarbe aus. Vielen Dank auch.

Bezüglich des Kaffeeangebots sagte ich: »Ja. Mir ist alles recht, solange Koffein drin ist.«

Kezzy hielt mitten in der Bewegung inne und sah mich finster an. »Wie war das, Ann?«

Blöde Ziege, dachte ich. »Ja, mir ist alles recht, solange Koffein drin ist, *Miss Kezzy*.«

»Schon besser«, sagte sie. Wenn es um die Rangordnung geht, ist Kezzy sehr penibel. Anwarterinnen müssen gegenüber vollwertigen ›Schwestern‹ extremen Respekt an den Tag legen. Sie schenkte uns drei Tassen ein. Ihre perfekten weißen Zähne schimmerten wie in einer Zahnpastawerbung. Kezzy Mason war die Vorsitzende der Studentinnenverbindung – ihr galt es in den Arsch zu kriechen, um ins Alpha-Haus aufgenommen zu werden. Sie hatte mich schon bei unserer ersten Begegnung genervt. Ihr wisst schon – das falsche Lächeln, ihr *Fick dich*-Blick, ihr *perfekter* Körper, ihre *perfekten* blonden Haare. Das Miststück sah aus wie Pamela Anderson – wie Pamela Anderson als 20-Jährige.

»Ihr werdet diesen Kaffee lieben. Ist aus Costa Rica.«

Oh, wie schön.

»Ach ja, Mercy, Liebes ...« Kezzy hob einen Finger. »Da du noch nicht initiiert wurdest, kannst du die Kleiderordnung im Alpha-Haus nicht kennen, aber ich fürchte, das Kreuz geht gar nicht.«

Mercy verzog das ausgemergelte Gesicht, als hätte man ihr mitgeteilt, dass ihre gesamte Familie bei einem Auto-unfall draufgegangen sei. Ihre knochige Hand hob sich und fasste ans Kreuz. »Sie können mich nicht zwingen, es abzu-legen ...«

»Ich zwinge dich nicht dazu«, erwiderte Kezzy. Ihre Redeweise erinnerte irgendwie an eine Schere. *Schnipp, schnipp, schnipp*. »Ich teile dir lediglich mit, dass dein Kreuz ein Verstoß gegen unsere Kleiderordnung ist.«

»Aber ... aber ich bin Christin! Christen tragen nun mal Kreuze!«

»Mag sein, aber dir muss klar sein, dass Christen, die Kreuze tragen, genau wie sonstige Mädchen mit unzulässigem Schmuck, nicht ins Alpha-Haus aufgenommen werden.« Kezzy tappte mit dem Fuß. »Und du *möchtest* doch in diese Verbindung aufgenommen werden, oder?«

»Ja, schon, aber ... ich möchte mein Kreuz tragen dürfen. Es ist ein Symbol für meinen Herrn und Erlöser!«

»Fein. Dann kannst du auf der Stelle mit dem Symbol für deinen Herrn und Erlöser verschwinden und brauchst dich hier nie wieder blicken zu lassen.«

Stille. Was für eine üble Szene als Einstand. Aber es wurde noch schlimmer, als Hannah die Augen zusammenkniff und meinte: »Das ist aber ganz schön diskriminierend, Miss Kezzy.«

Kezzys zorniger Blick schwenkte zu Hannah. »Ach ja? Diskriminierend? Dann ist es ja gut für dich, dass wir niemanden diskriminieren, der einen Notenschnitt von vier minus hat, nicht wahr?«

Hannahs Kinnlade klappte herunter. »Das *mussten* Sie nicht vor den anderen erzählen!« Hannah versuchte, ihre beschissenen Zensuren vor anderen zu verheimlichen. Hatte etwas mit Stolz zu tun. Deshalb log sie darüber genauso wie über ihr Gewicht, über Liebhaber, die sie nie gehabt hatte, und darüber, dass sie in ihrer reichen Familie der Liebling sei, obwohl sie bei ihren Eltern eher als Reinfall galt. Kennt man ja, diesen Typus.

»Was ist mit dir, Ann?« Kezzys Blick fühlte sich an wie ein eisiger Luftzug. »Findest du auch, dass ich diskriminierend bin – *du*, ein Mädchen mit einem noch mieseren Notenschnitt?«

»Nein, Miss Kezzy«, sagte ich. »Mercy, nimm das Kreuz ab. Regeln sind Regeln. Jesus wird dich schon nicht in die Hölle schicken, nur weil du dich an eine Regel hältst, oder?«

»Na ja ... äh, nein«, stammelte sie. »Er weiß ja, dass ich seine treue Dienerin bin.«

»Gut. Dann nimm das Ding ab. Und Hannah, du möchtest genauso dringend in eine Verbindung wie ich, also warum ... appellierst du nicht an Miss Kezzys Gutmütigkeit und sagst ihr, dass dir die Andeutung, sie sei diskriminierend, leidtut?«

Hannah – die Heulsuse – wischte sich eine Träne aus dem Auge. »Es tut mir leid, Miss Kezzy.«

Wir sahen alle Mercy an. Sie schluckte und nahm das Kreuz ab.

Kezzy lächelte. »Bravo!«

Auszeit, damit ihr den Kern der Sache versteht. Jedes Mädchen hat einen ganz persönlichen Grund, warum es Mitglied einer Studentenverbindung werden möchte, aber in neun von zehn Fällen hängt es mit der Familie zusammen. Man muss seinen Eltern etwas *beweisen*, nämlich dass man sich genauso anpassen kann, wie *sie* es damals am College getan haben. Man muss ihnen etwas geben, womit sie bei Dinnerpartys angeben können – ihr wisst schon: »Ach, meine Tochter ist in der tollsten Studentenverbindung überhaupt!« Gilt wohl als Zeichen für Kultiviertheit oder so. Tatsache war: Hannah, Mercy und ich waren drei schräge Vögel, die von jeder anderen Verbindung abgelehnt worden waren. Mercy wollte rein, weil ihre Eltern gedroht hatten, ihr den Geldhahn fürs College abzdrehen, falls sie keinen ›gesellschaftlichen Umgang‹ pflege. Sie fanden, dass sie durch ihre religiöse Besessenheit zu introvertiert wurde, und obwohl sie akzeptable Noten hatte, wollte ihr Vater keine Kohle dafür lockermachen, dass seine Tochter mit einem 200.000-Dollar-Abschluss im Kloster endete. Bei Hannah ging es um ihre Schwestern. Drei Prinzessinnen, und sie das hässliche Entlein. *Alle* waren in Studentenverbindungen, und sie hatte es einfach satt, ständig von

ihren Eltern bedrängt zu werden, doch bitte schön ein bisschen mehr wie ihre Schwestern zu sein. Mein Grund war banaler. Meine Alten sind stinkreich, aber sie wollten es nicht hinnehmen, eine ›Schulversagerin‹ als Tochter zu haben. »Was du brauchst, ist ein wenig Motivation«, sagte mein Vater zu mir, als ich mit Ach und Krach den High-School-Abschluss schaffte, nachdem ich bereits die – von ihm bezahlte – Zusage eines Colleges in der Tasche hatte und dann am Abend der Abschlussfeier beim Graskaufen erwischt wurde. Ach, ich sollte wohl erwähnen, dass ich den Abschluss mehr durch meine Blaskünste als durch Büffeln geschafft habe. Die Kurzfassung? Dad stellte mir ein Ultimatum: »Mach den Collegeabschluss oder ich streiche dich aus dem Testament.« Fuck, das Erbe ist das einzig Gute, was ich am Laufen habe. Meine Eltern rauchen und saufen beide wie die Bekloppten, also liegen sie wahrscheinlich unter der Erde, ehe sie 50 werden. Aber falls ich das College nicht schaffe, wollen sie ihren ganzen Zaster der verflochtenen Heilsarmee in den Rachen schieben – ist das zu glauben? Für mich ging es also um alles oder nichts, und ein Nichts bin ich den Großteil meines Lebens gewesen. Wahrscheinlich fragt ihr euch jetzt etwas wie: *Wovon faselt sie da? Die Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung ist doch keine Garantie für einen Collegeabschluss.*

Dazu komme ich noch.

Jedenfalls legte sich die Spannung nach dem Tamtam um das Kreuz und Kezzy setzte wieder ihr falsches Lächeln auf, als wäre nichts gewesen. Falls ihr es vergessen habt, sie hatte uns gerade Kaffee eingeschickt, deshalb fragte sie: »Bestimmt wollt ihr Sahne dazu, oder?«

»Ja, jede Menge Sahne, Miss Kezzy«, sagte Hannah.
»Und Zucker bitte, danke.«

»Für mich bitte nur ein wenig Sahne, Miss Kezzy«, sagte die schmollende Mercy.

Ich war dran. »Ich trinke meinen Kaffee schwarz, Miss Kezzy.«

Ihre Miene verfinsterte sich. »Aha, jetzt spielst also *du* die Zicke, Ann? Alle anderen wollen Sahne, nur *du* nicht? Bist du dir zu fein dafür, wie der Rest der Mädels Sahne zu nehmen? Hm?«

Oh, verdammt! »Tut mir leid, Miss Kezzy. Ich meinte natürlich, dass ich sehr wohl Sahne möchte.«

»Gerne.« *Schnipp*. Sie schaute über die Schulter zur Tür. »Zenas!«

Aha, dachte ich und traute mich, noch mal etwas zu sagen. »Äh, Miss Kezzy? Wer ist Zenas, falls die Frage erlaubt ist?«

»Zenas ist das Dienstmädchen.«

»Ist, äh, Zenas nicht ein *Männern*name? Ein alter Name aus der Kolonialzeit?«

»Ja, das stimmt.«

Hannah, Mercy und ich sahen uns an, aber ich war diejenige, die weiterredete. »Sie meinen, das Dienstmädchen im Alpha-Haus ... ist ein *Mann*?«

»Das ist richtig, Ann«, antwortete Kezzy, ehe sie Hannah einen strafenden Blick zuwarf. »Wie ihr seht, wird hier *niemand* diskriminiert.«

Unterbewusst hatte ich wohl von Anfang an geahnt, dass das Ganze eine abgefuckte Nummer werden würde. Und nun bestand kein Zweifel mehr daran, als die Küchentür aufschwang und ein knackiger, stiernackiger Muskelprotz hereinspaziert kam, dessen Bizepse aussahen wie genmanipulierte Mangos. Er hatte einen öligen Bürstenhaarschnitt und einen starken Bartschatten, aber vor allem ging es darum, was er *anhatte* ...

Er trug ein *Dienstmädchen*-Outfit.

»Du meine Güte!«, quiekte Mercy und lachte. Sie hielt es für einen Scherz.

»Häh?«, machte Hannah. »Was ist *das* denn für ein Gag?«

Und ich? Ich glaubte, bereits kapiert zu haben, worum es hier ging, denn ich kannte die Geschichten über ›Aufnahmehandlungen‹. So sagte ich nur: »Oh, fuck.«

»Zenas«, stellte Kezzy uns vor, »das sind unsere neuen Anwärterinnen. Mercy, Hannah und Ann.«

»Hi, Mädels. Kein übler Schuppen zum Wohnen und Pauken, was?«, sagte der Typ im breitesten New-England-Hinterwäldlerdialekt, den ich je gehört hatte. Ungelogen, der Bauernlümmel war perfekt ausgestattet: schwarze Nylonstrumpfhose, kurzes Röckchen, Schürze, Spitzenbündchen, sogar ein Mieder und passende Pumps. Und ich erkannte auf Anhieb, dass er keine Schwuchtel war. Es musste sich um eine weitere von Kezzys Abartigkeiten handeln – später werdet ihr verstehen, was ich meine, wenn ihr erfahrt, wie sehr sie darauf abfuhr, Menschen zu erniedrigen. Aber ich wusste ohnehin schon, was hier abging, was wohl bezeichnend dafür ist, wie tief in der Gosse mein Verstand sitzt. »Miss Kezzy? Darf ich dem Dienstmädchen eine Frage stellen?«

»Selbstverständlich, Ann.«

Ich konnte nicht anders, als die muskulöse Brust des Kerls anzuglotzen, die sich unter dem Mieder abzeichnete. »Zenas, warum verkleidet sich ein bildhübscher Herkules wie du als Dienstmädchen? Du bist auf keinen Fall schwul, ebenso wenig eine Transe. Also ...«

Er spannte seine Brustmuskeln an und – ich glaube, man nennt es Pronation – dann *pronierte* er seine Arme, um die Trizepsse zur Schau zu stellen. »Kezzy tut mir einen Batzen

Geld dafür bezahlen. Was hast denn du gedacht, Fettschwabbel.«

Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie toll ich das »Fettschwabbel« fand.

»Zenas erhält 1000 Dollar pro Woche für seine Arbeit als Dienstmädchen im Alpha-Haus. Außerdem ist er ein brauchbarer Koch und Chauffeur.«

Ich vermutete, dass er zudem Kellys brauchbarer, exklusiver Rohrverleger war.

»Nicht zu fassen, dieser Aufzug!«, meinte Hannah.
»Abgefahren.«

Mercy kicherte nur weiter vor sich hin.

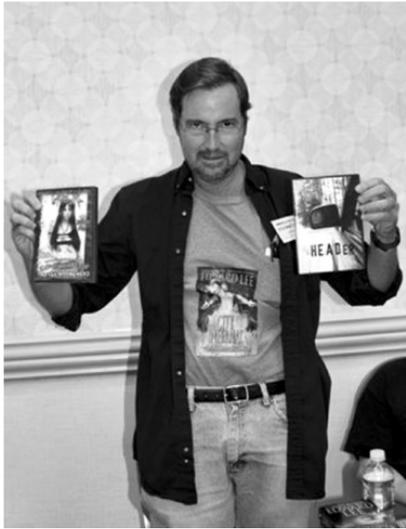
Kezzy setzte ihr bislang selbstgefälliges Lächeln auf.
»Zenas. Schenk bitte die Sahne ein.«

»Hab gehofft, dass Sie mich drum bitten. Bin seit gestern nicht mehr dazu gekommen«, sagte er und schob die Hüften vor, als er die Strumpfhose runterzog und einen Schwanz rausholte, der aussah wie etwas, das man sonst nur im Delikatessenladen hängen sieht. Dann fing er an, vor uns zu wischen.

Mercy kreischte schrill wie eine Zugpfeife und Hannah hob die Hände ans Gesicht wie in dem geraubten Gemälde von Edvard Munch. Und ich?

Ich schürzte die Lippen und nickte.

Zenas fuhrwerkte weiter an seinem halbsteifen Riesenschwanz herum, bis der sich aufzurichten begann. Das verfluchte Ding war bestimmt 25 Zentimeter lang und so dick wie eine Red-Bull-Dose. Ich hatte im Leben ja schon einige unorthodoxe Sachen gesehen, aber das hier? Fuck. Aus irgendeinem Grund wäre es nicht ganz so krass gewesen, wenn er nicht diese Dienstmädchenkluft getragen hätte. Und das Wichsgeräusch des Kerls klang, als würde er auf rohes Fleisch einschlagen.



www.edwardleeonline.com

Edward Lee (geboren 1957 in Washington, D.C.). Nach Stationen in der U.S. Army und als Polizist konzentrierte er sich lange Jahre darauf, vom Schreiben leben zu können. Während dieser Zeit arbeitete er als Nachtwächter im Sicherheitsdienst. 1997 konnte er seinen Traum endlich verwirklichen. Er lebt heute in Florida.

Er hat mehr als 40 Romane geschrieben, darunter den Horrorthriller *Header*, der 2009 verfilmt wurde. Er gilt als obszöner Provokateur und führender Autor des *Extreme Horror*.

Bighead wurde das »most disturbing book« genannt, das jemals veröffentlicht wurde. Mancher Schriftsteller wäre über solch eine Einordnung todunglücklich, doch nicht Edward Lee – er ist stolz darauf.

Edward Lee bei FESTA: *Haus der bösen Lust* – *Bighead* – *Creakers* – *Flesh Gothic* – *Der Besudler auf der Schwelle* – *Das Schwein* – *Der Teratologe* (zusammen mit Wrath James White) – *Der Höllenbote* – *Muschelknacker* (zusammen mit John Pelan) – *Incubus* – *Monstersperma* – *Golem*